

**HEYNE <**

## DAS BUCH

Die Stadt Spearpoint, bestehend aus verschiedenen Zonen, in denen unterschiedliche technische Standards und Lebensbedingungen herrschen, ist die letzte Bastion der Menschheit in einer ansonsten unzivilisierten und grausamen Welt. In der Zone Neon Heights lebt der Engel Quillon, der einzige Überlebende einer fehlgeschlagenen Mission der Himmlischen Höhen, unter falscher Identität als Pathologe. Sein beschauliches Leben gerät jedoch aus den Fugen, als eines Tages ein halbtoter Engel auf seinem Seziertisch landet, der ihm eine Botschaft überbringt: Quillons ehemalige Auftraggeber haben es auf ihn abgesehen. Will er sein Leben retten, muss er so schnell wie möglich aus Spearpoint verschwinden. Mit Hilfe der Schleuserin Meroka flieht Quillon aus der Stadt. Doch in der offenen Weite des Umlands lauern ungeahnte Gefahren, und plötzlich steht viel mehr auf dem Spiel als Quillons Überleben ...

## DER AUTOR

Alastair Reynolds wurde 1966 im walisischen Barry geboren. Er studierte Astronomie in Newcastle und St. Andrews und arbeitete lange Jahre als Astrophysiker für die Europäische Raumfahrt-Agentur ESA, bevor er sich als freier Schriftsteller selbstständig machte. Reynolds lebt in der Nähe von Leiden in den Niederlanden.

Im Wilhelm Heyne Verlag sind von Alastair Reynolds erschienen:

*Unendlichkeit – Chasm City – Die Arche – Offenbarung – Ewigkeit – Träume von Unendlichkeit – Aurora – Das Haus der Sonnen – Himmelssturz*

ALASTAIR REYNOLDS

# UNENDLICHE STADT

*Roman*

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe  
TERMINAL WORLD  
Deutsche Übersetzung von Ursula Kiausch



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 04/2011  
Redaktion: Ralf Dürr  
Copyright © 2010 by Alastair Reynolds  
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2011  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-453-52767-6  
[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

# Inhalt

---

ERSTER TEIL ..... 9

ZWEITER TEIL ..... 333

DRITTER TEIL ..... 473



*»Und die Erde ist nichts als ein Stern,  
der früher einmal geleuchtet hat.«*

JAMES ELROY FLECKER,  
*The Golden Journey to Samarkand*





# ERSTER TEIL

---



# Eins

---

Der Anruf ging kurz vor fünf Uhr nachmittags in der Abteilung Hygiene und Allgemeine Dienste ein. Jemand meldete irgendeinen Schlamassel unten auf der Felsplatte. Möglicherweise sei eine Person von einem der überhängenden Gebäude im Vierten Bezirk hinabgestürzt oder auch die ganze Strecke von Circuit City hinuntergefallen. Der Einsatzkoordinator drehte sich zur Wandkarte um, inspizierte die leuchtenden kleinen Markierungspunkte und entdeckte ein Säuberungsfahrzeug, das nahe genug an der Absturzstelle war, um sich der Sache anzunehmen. Es war mit einem älteren Team besetzt, er kannte die Männer. Gleich darauf hob er den schwarzen Telefonhörer von der Gabel und wählte auf der Drehscheibe eine Nummer. Während die Schalttafel blinkte und summete, zog er an seiner Zigarette.

»Hier Dreinullsieben.«

»Hab Drecksarbeit für euch, Cultel. Etwas auf der Felsplatte, gleich westlich der Wasserwerke. Da draußen gibt's sonst ja nicht viel, also müsstet ihr die Stelle mühelos finden. Nehmt den Wartungstunnel an der Siebten Straße Richtung Umspannwerk, und geht den Rest des Weges zu Fuß. Mit dem Schlüsselbund am blauen Anhänger müsstet ihr Zugang zu allen städtischen Absperrungen haben.«

»Wir sind bereits voll beladen. Außerdem haben wir gleich Feierabend. Kannst du nicht jemand anderen schicken?«

»Nein, geht nicht, wegen der Hauptverkehrszeit. Wenn wir auf einen anderen Wagen warten, wird der Schlamassel zu stinken anfangen und jede Menge Neugierige anziehen. Die Möwen haben die Stelle sowieso schon im Visier. Tut mir leid, Cultel, aber ihr müsst das wegmachen und euch die Zeit als Überstunden gutschreiben lassen.«

»Also gut. Aber wir sind wirklich voll beladen. Du schickst uns besser noch einen Wagen zur Verstärkung. Kann ja sein, dass wir Leichen abtransportieren müssen.«

»Werd sehen, was ich tun kann. Melde dich, wenn du den Schlamassel vom Beton gekratzt hast. Wir bereiten hier schon mal den Papierkram vor.«

»Will 'nen Durchschlag davon.«

»Und seid vorsichtig da draußen, Jungs. Ist ein langer Abstieg bis nach unten. Und ich hab keinen Bock darauf, Steamville anzurufen und denen mitzuteilen, dass sie jetzt dran sind, euch beide vom Pflaster zu schälen.«

Cultel kappte die Verbindung und hängte den Hörer wieder unter das Armaturenbrett des Säuberungsfahrzeugs. Danach wandte er sich seinem Partner Gerber zu, der gerade nach dem letzten Donut in der Papiertüte angelte. »Hast du alles mitbekommen?«

»Genug.«

»Wieder so ein verdammter Abkratzen-Job auf der Felsplatte. Dabei wissen die doch, wie sehr ich so was liebe.«

»Wie der Mann schon sagte: wegmachen und als Überstunden gutschreiben lassen.« Gerber biss in den Donut und wischte sich das Fett von den Lippen. »Klingt doch nicht übel.«

»Klar, weil du verrückt nach Süßem und kostspieligen Freundinnen bist.«

»Das bezeichnet man als ein Leben jenseits der Scheiße, die man vom Pflaster kratzen muss, Cultel. Solltest es auch mal damit probieren.«

Cultel, derjenige von beiden, der stets am Steuer saß, grunzte irgendetwas Abfälliges und lenkte den Van zurück auf die Elektrospur, die den Wagen mit Energie versorgte. Tatsächlich verdichtete sich der Verkehr bereits, denn die Stoßzeit hatte begonnen. Private Personenkraftwagen, Taxis, Busse und Lastwagen bewegten sich träge in eine Richtung und fuhren so dicht auf, dass hintere und vordere Stoßstangen der Wagen einander fast berührten. Da sie ein städtisches Dienstfahrzeug benutzten, konnten sie, wenn nötig, die vorgeschriebene Elektrospur auch verlassen. Dennoch musste man sich im Straßen- und Verkehrsnetz verdammt gut auskennen, um in keinen Stau zu geraten. Cultel war fest davon überzeugt, dass er als Taxichauffeur mehr Geld verdienen würde als in seinem Job als Fahrer eines Säuberungswagens; aber bei der Beförderung von Leichen bestand der Vorteil darin, dass sie nicht quatschten. Und Gerber zählte in dieser Hinsicht kaum, denn seine Nase steckte meistens in einer Tüte mit Donuts.

Bis zur Siebten Straße brauchten sie zwanzig Minuten. Zum Wartungstunnel gelangte man über eine steile Rampe, die in der Gegenrichtung von Spearpoint zwischen zwei Gebäuden lag. Unten war ein vergittertes Tor in die Mauern eingelassen. Bei ihrer Ankunft kuppelte Cultel den Polschuh aus und lenkte den Van mit dem Schwungrad die Rampe hinunter. Er hoffte nur, dass das Drehmoment auch noch ausreichen würde, die Rampe wieder hinaufzufahren, wenn sie den Schlamm beseitigt und dessen Reste aufgeladen hatten. Von einem anderen Einsatzfahrzeug war bis jetzt nichts zu sehen.

Er griff nach dem Schlüsselbund mit dem blauen Anhänger, holte die Ausrüstung hinter seinem Sitz hervor und stieg aus dem seitlich geriffelten Van aus. Gerber nahm eine Kamera mit, außerdem eine starke Taschenlampe, wie sie die Polizei benutzte.

Als Cultel in der Abteilung Hygiene und Allgemeine Dienste angefangen hatte, waren die Polizisten immer die Ersten am Schauplatz eines Absturzes gewesen. Die Säuberungsmannschaft hatte damals lediglich die untergeordnete Aufgabe gehabt, den Leichnam vom Pflaster zu kratzen und die Stelle abzuspritzen. Doch in letzter Zeit hatte die Polizei so viel um die Ohren, dass sie es gern dem Säuberungsdienst überließ, sich eigenständig um den Schlamassel zu kümmern, sofern alles ordnungsgemäß dokumentiert und unterschrieben wurde. Falls irgendetwas auf eine faule Sache hindeutete, konnte sie sich später ja immer noch einschalten. Allerdings waren die Abgestürzten in der Regel nur Unfallopfer. Und Cultel sah keinen Grund, diesmal etwas anderes anzunehmen.

Mit Hilfe des Schlüsselbunds konnten sie das vergiterte Tor, eine Absperrung der Stadt, mühelos öffnen und betraten den betonierten Wartungstunnel, der dunkel und feucht war. An vielen Stellen hatte sich die Wandverschalung bereits gelöst. Durch die Spalten sickerte Regenwasser, das am Boden ein träge dahinfließendes Rinnal bildete, so tief, dass Cultels Schuhe klitschnass wurden. Es stank leicht nach Kanalisation. Weiter hinten, am Ende des Wartungstunnels, war ein indigoblauer Halbkreis auszumachen, ein Stück vom Himmel. Cultel spürte bereits, wie es kühler wurde und der Wind auffrischte. Im Rücken der Felsplatte, wo überall Gebäude standen, merkte man nicht viel davon, aber zum Rand hin war es stets kälter. Und auch stiller: Der Felsvorsprung verschluckte das Summen des Verkehrs, das Rattern der Pendlerzüge und das Heulen der Sirenen, wenn die Polizeiwagen sich auf der sanft geschwungenen Spirale der Stadt nach oben oder unten schlängelten.

Am Ende des Wartungstunnels wich der Betonbelag der Substanz, auf der man Spearpoint errichtet hatte. Niemand hatte sich je die Mühe gemacht, dem schwar-

zen Zeug einen Namen zu verleihen – vielleicht deswegen, weil es so allgegenwärtig war wie die Luft.

Die Felsplatte war zunächst eben, stieg jedoch nach und nach zu einem steilen Hang an. Cultel passte auf, wo er hintrat, denn dieses schwarze Zeug war tückisch, wie jeder wusste: in einem Moment noch fest wie Stein, im nächsten so glitschig wie Eis.

Gerber schwenkte die Taschenlampe zum Fuß des Hangs hinüber: »Da liegt ja unser Baby.«

»Ich seh's.«

Sie rückten näher an die Stelle heran, wobei sie sich wegen des wachsenden Neigungswinkels seitwärts am Hang entlangbewegten und Vorsicht walten ließen. Die abgestürzte Person war rund dreißig Handspannen vom äußersten Rand entfernt aufgeschlagen. Im abendlichen Zwielflicht konnte Cultel einen Kopf, zwei Arme und zwei Beine ausmachen; alle Gliedmaßen saßen noch dort, wo sie hingehörten. Außerdem entdeckte er neben der bleichen Gestalt etwas Zerknittertes, das wie ein hauchdünnes, durchsichtiges Gewand aussah. Bei Abgestürzten konnte man sich ja nie allzu sicher sein, aber diese Person sah nicht so aus, als wäre sie von sehr weit oben hintergefallen. Üblich waren Verstümmelungen: Köpfe und Gliedmaßen lösten sich beim Sturz oft ab – entweder durch die Wucht des Aufschlags oder wegen zufälliger Kollisionen auf dem Weg nach unten, wenn der Fallende Fassaden streifte oder von irgendeinem Felsvorsprung abprallte. Doch dieses fragile Puzzle hatte noch alle Teile beisammen.

Cultel blickte über die Schulter nach oben und hob den Rand seines Hutes an, um bessere Sicht zu haben. In dieser Umgebung gab es weder Gebäude noch Überhänge, von denen jemand hätte abstürzen können. Und die Person konnte auch nicht vom nächsthöheren Felsplateau gefallen sein, denn dann wäre sie wegen der Windströmungen nicht hier, sondern am Fuß des Hanges hin-

ter dem Gebäudemeer gelandet. Außerdem hätte sie dann viel schwerere Verletzungen davongetragen.

»Irgendwas ist hier faul«, bemerkte Cultel.

»Hab ich auch grad gedacht.« Gerber hob die Kamera ans Auge und schoss zwei Bilder. Während sie sich im Schneckentempo vorwärtsbewegten, setzten sie die Füße vorsichtig auf und wagten kaum zu atmen. Plötzlich wurde Cultel klar, mit was sie es hier zu tun hatten: Das Zerdrückte neben der Gestalt war kein Gewand. Es waren Flügel.

»Das ist ja ...«, entfuhr es Gerber.

»Tja.«

Was sie vor sich sahen, war ein Engel. Erneut hob Cultel den Blick, doch diesmal richtete er ihn weiter nach oben. Nicht auf die nächste Reihe von Gebäuden, sondern ganz nach oben, über das bunte Flimmern von Neon Heights, das holographische Leuchten von Circuit City und das rötlich funkelnde Plasma der Cyber-towns hinweg. Er konnte förmlich vor sich sehen, wie die Engel da oben, meilenweit entfernt, herumwirbelten und Spearpoints spitze Nadel so umkreisten wie Nachtfalter das Licht. *Wie zum Teufel ist einer von ihnen hier heruntergekommen?*, fragte er sich. *Und warum musste das ausgerechnet während meiner Schicht passieren?*

»Komm, sacken wir das Ding ein«, sagte Gerber. »Es macht mir jetzt schon Angst.«

»Hast du je mit einem von ihnen zu tun gehabt?«

»Nein, heute zum ersten Mal. Und du?«

»Früher mal, war da noch unerfahren in diesem Job. Er fiel auf das dritte Gleis der Hochbahn, Grüne Linie. Das verdammte Ding war schon geröstet, als wir's abkratzen. Und dann ist es nochmal passiert, vor drei, vier Jahren. War nur noch Brei, weit schlimmer als der hier. Auf den ersten Blick konnte man nicht mehr viel von ihm erkennen.«



Gerber schoss ein weiteres Bild. Beim Nachleuchten des Blitzlichts hatte Cultel das verrückte Gefühl, der Leichnam habe gezuckt und seine Lage fast unmerklich verändert. Er kroch zu dem Abgestürzten hinüber und kniete sich mit seiner Ausrüstung neben ihn auf den Boden. Mittlerweile hatten die Seemöwen ein reges Interesse an dem Leichnam entwickelt. Mit schrillen Schreien zankten sie sich in der Abendluft um die Beute. Cultel machte sich daran, das Geschöpf zu untersuchen, musterte die fast nackte Gestalt, die bis auf die gebrochenen Flügel keine Verletzungen aufwies. Sie lag still da, den Kopf zur Seite gewandt, und sah ihn aus riesigen mitternachtsblauen Augen an. Bis auf den leeren Blick wirkte sie beinahe lebendig. »Das verdammte Ding muss bis fast nach unten noch am Leben gewesen sein«, bemerkte er. »Das hier war eine kontrollierte Landung, kein Absturz.«

»Was für eine Art zu sterben«, sagte Gerber. »Hältst du's für Selbstmord, oder hat sich das arme Ding, na ja, einfach verirrt?«

»Vielleicht hatte der Antrieb des Engels irgendeine Störung«, erwiderte Cultel und betastete die harte fremdartige Metalllegierung der Flugausrüstung. »Teufel, was soll's, wer kann das schon sagen? Nimm ihn von allen Seiten auf. Danach sacken wir ihn ein und legen ihn in den Van. Je schneller wir diese Sache vom Hals haben, desto besser.«

Sie schoben den Engel in den Leichensack, den sie mit einem Schildchen versahen, und achteten dabei darauf, die Flügel nicht noch mehr zu beschädigen und keines der spindeldürren Glieder zu brechen. Als Cultel den Sack anhob, merkte er, dass er ihn mühelos allein tragen konnte. Es war so, als beförderte er nur einen Sack voller Knochen. Sie brauchten nicht einmal den Boden abzuspritzen. Der Engel hatte keinen Tropfen Blut oder was sonst in seinen Adern fließen mochte vergossen.

Als sie den Einsatzkoordinator anriefen, war der andere Van noch immer nicht aufgetaucht.

»Tut mir leid, Cultel. Musste die Leute an die Grenze von Steamville schicken. Uns wurde gemeldet, dass die Zone sich wieder mal verlagert.«

»Na ja, vielleicht überlegst du dir das nochmal. Wir haben den Schlamassel beseitigt, das heißt den Abgestürzten geborgen.« Er sah zu Gerber hinüber, der jetzt grinste. »Mach dich auf was gefasst: Es ist ein Engel.«

»Es wurde aber nicht gemeldet, dass irgendjemand von den höchsten Ebenen hinabgestürzt ist, Dreinullsieben.«

»Der hier ist auch nicht abgestürzt. Der muss fast den ganzen Weg geflogen sein. Und dann ist er gestorben.«

»Wie sie's zu tun pflegen.« Cultel hörte die auf Erfahrung beruhende Skepsis heraus, die er dem Einsatzkoordinator kaum verübeln konnte. Es wäre nicht das erste Mal, dass irgendjemand ein perverses Vergnügen daran hatte, ihnen eine falsche Engelsleiche unterzujubeln. Konnte sogar irgendein widerlicher Streich sein, den jemand aus den eigenen Reihen einer anderen Reinigungsmannschaft spielte, um zu sehen, ob sie darauf hereinfliegt.

Doch Cultel wusste, dass dieser Engel echt war.

»Falls du möchtest, dass wir den Engel bei uns hineinquetschen, machen wir das. Wird dabei vielleicht ein bisschen zerdrückt, aber das schaffen wir schon. Allerdings übernehme ich keine Verantwortung für eventuelle Bruchschäden, nur damit du Bescheid weißt. Ich nehme an, wir sollen das Ding zum Dritten Bezirk befördern?«

»Ja, wenn ihr glaubt, dass der Engel echt ist.«

»Ich bade es aus, falls nicht.«

»Also gut, fahrt zum Dritten Bezirk. Aber entfernt alles technische Zubehör. Verpackt es separat, dann schicken wir's zur Abteilung Einfuhr.«

Cultel legte auf.

»Warum zum Dritten Bezirk? Mit denen haben wir sonst nie zu tun«, sagte Gerber.

Sie schnallten den Engel fest, schlossen den Van und machten sich auf den Rückweg, die Rampe hinauf. Die Fahrt zum Leichenschauhaus des Dritten Bezirks dauerte weitere zwanzig Minuten, obwohl sie Abkürzungen und Nebenstraßen nahmen, um sich die spiralförmige Felsplatte hinaufzuschlängeln.

Das Leichenschauhaus war ein aschgrauer Betonquader mit Flachdach und kleinen quadratischen Fenstern in der vorderen Fassade, niedriger als die zahlreichen Büro- und Apartmentgebäude ringsum. Sie fuhren auf die Rückseite und stellten den Van in der Haltebucht ab, wo ein Empfangsangestellter sie erwartete.

»Euer Einsatzleiter hat uns Bescheid gesagt«, erklärte der Angestellte, während Cultel die Hecktür des Van aufschloss. »Meinte, ihr hättet irgendwas Interessantes für Quillon.« Er kratzte sich mit einem Stift an der Nase. »Die letzte Lieferung ist ja schon eine Weile her. Ich glaube, Quillon hat sich schon gefragt, ob ihr die Abmachung vergessen habt.«

»Als ob wir so was vergessen würden«, erwiderte Cultel und unterschrieb den Lieferschein.

»Um was geht's denn überhaupt?«, fragte Gerber.

»Quillon sieht sich alles, was seltsam wirkt, gerne als Erster an«, erklärte der Angestellte. »Ist wohl eine Art Hobby von ihm.«

Gerber zuckte die Achseln. »Kommt allen gelegen«, fuhr der Angestellte fort. »Quillon hat seinen Spaß, und die anderen Leichenschauhäuser ersparen sich eine Menge Papierkram, denn wenn so was hereinkommt, muss alles in dreifacher Ausfertigung dokumentiert werden.« Während Cultel und Gerber den Leichensack auf eine Rollbahre luden, linste er herüber. »Darf ich mal sehen?«

»Nur zu«, erwiderte Cultel.

Der Angestellte öffnete den Sack eine Handbreit und rümpfte angesichts des totenbleichen, zerschmetterten Ge-

schöpfs da drinnen die Nase. »Dabei sehen sie so schön aus, wenn sie da oben herumfliegen und ihre Flügel aufleuchten und funkeln.«

»Hab ein bisschen Nachsicht mit ihm.« Cultel zog den Reißverschluss wieder zu. »Er hatte heute nicht gerade seinen besten Tag.«

»Bist du sicher, dass es ein Er ist?«

»Jetzt, wo du's erwähnst ...«

»Ihr könnt ihn zu Quillon karren, wenn ihr wollt«, sagte der Angestellte. »Nehmt den Lastenaufzug bis zum dritten Stock. Quillon wird irgendwo da oben sein. Ich muss hier unten bleiben und auf eine andere Lieferung warten.«

»Viel los heute Abend?«

»Schon die ganze Woche. Angeblich hat die Grenze wieder Wanderlust bekommen.«

»Hab's gehört. Dann machen wir wohl besser unsere Schotten dicht und ziehen unsere Uhren auf.«

Sie schoben die Bahre ins Gebäude. Innen glänzten grüne Wände und nackte weiße Kacheln; es stank nach dem Chlor von Reinigungs- und Desinfektionsmitteln. Das Licht der Deckenlampen war so gedämpft, dass es fast bräunlich wirkte. Die meisten Angestellten hatten bereits Feierabend gemacht und das Leichenschauhaus der Nachtschicht und den Geistern früherer Kunden überlassen. Cultel hasste diesen Ort, so wie er alle Leichenhallen hasste. Wie konnte irgendjemand in einem Gebäude arbeiten, wo man nichts anderes tat, als tote Körper aufzuschneiden? Zumindest bewegte er sich beim Säuberdienst in der frischen Luft.

Sie nahmen den Lastenaufzug, fuhren in den dritten Stock, schoben die schwere Gittertür auf und rollten die Bahre auf den Gang. Am anderen Ende wartete Quillon bereits und schnippte einen Zigarettenstummel in einen in die Wand eingelassenen Aschenbecher. Cultels letzte Begegnung mit ihm lag schon drei oder vier Jahre zu-

rück, doch er erkannte ihn sofort. Was nicht bedeutete, dass Quillon noch genauso aussah wie damals.

»Als ich von einer neuen Lieferung hörte, hab ich schon gehofft, es käme Nachschub an Arzneimitteln«, erklärte er mit seiner trägen, bedächtigen und etwas zu tiefen Stimme. »Wären die Schränke noch leerer, müssten wir tote Menschen demnächst abweisen.«

»Wir haben Ihnen ein Geschenk mitgebracht«, sagte Cultel. »Seien Sie nett zu uns.«

»Wie läuft's mit der Arbeit?«

»Mal so, mal so, Quillon. Aber solange es eine Stadt und Leichen gibt, müssen Sie und ich uns wohl kaum Sorgen um Arbeit und Brot machen.«

Quillon war von jeher dünn, geradezu hager gewesen, aber jetzt sah er so aus, als hätte er soeben die Augen aufgeschlagen und wäre von einem Seziertisch gestiegen. Der weiße Arztkittel baumelte an seinen knochendürren Schultern so schlaff herunter, als hinge er auf einem Kleiderbügel. Eine weiße Kappe verhüllte seinen Glatzkopf. Er trug eine leicht eingefärbte Brille, obwohl die Lampen im Leichenschauhaus nur trübe Funzeln waren, und grüne OP-Handschuhe, die nicht verbergen konnten, dass seine Finger auffällig lang waren und unangenehm skelettartig wirkten. Unter seinen Wangenknochen lagen tiefe Schatten, und seine Haut sah farblos, wächsern und wie tot aus.

*Er kommt niemals davon los, dachte Cultel. Hier ist er in seinem Element. Der Kerl hat sich den idealen Arbeitsplatz ausgesucht.*

»Also, was haben Sie für mich?«

»Hab einen Engel für Sie eingefangen, mein Freund. Ist auf der Felsplatte gelandet.«

Da Quillons Brille die Augen verbarg, war seine Reaktion schwer einzuschätzen. Der Rest seines Gesichts bewegte sich so gut wie nie, selbst dann nicht, wenn er sprach. »Kam er die ganze Strecke von den Himmlischen Höhen herunter?«

»Ja, soweit wir wissen. Eine Sache ist allerdings merkwürdig: Es gibt kaum Anzeichen dafür, dass er mit hoher Geschwindigkeit aufgeprallt ist.«

»Das ist interessant«, bemerkte Quillon im gleichmütigen Tonfall eines Menschen, der sich kaum etwas weniger Interessantes vorstellen kann. Aber Cultel nahm ihm den Gleichmut nicht ganz ab.

»Hatte irgendeine Apparatur dabei, die wir entfernt haben. Was Sie vor sich haben, ist eigentlich nur ein nackter Leichnam mit Flügeln.«

»Also genau das, womit wir uns beschäftigen.«

»Schneiden Sie ... äh ... viele solcher Exemplare auf, Quillon?«, fragte Gerber.

»Hin und wieder mal einen oder zwei. Kann nicht behaupten, dass Engel besonders regelmäßig bei uns auftauchen. Sind wir beide uns eigentlich schon mal begegnet?«

»Glaube nicht. Was haben Engel denn an sich, dass Sie die so sehr mögen?«

»Mögen« ist wohl kaum der richtige Ausdruck. Es handelt sich einfach um ein medizinisches Spezialgebiet, und wir sind hier für solche Untersuchungen eingerichtet. Verfügen über eine Überdruckkammer für den Fall, dass sie irgendetwas Giftiges verströmen, und über explosions-sichere Türen. Und wenn man erst einmal ein Exemplar untersucht hat, ist der Papierkram bei späteren Fällen eigentlich nur noch Routine.«

»Außerdem entlastet das die anderen Leichenschauhäuser«, ergänzte Cultel.

Quillon rieb sich das knochige Kinn und nickte. »So hat jeder was davon.«

Es folgte ein etwas peinlicher Moment: Cultel und Gerber standen immer noch an der Rollbahre herum, während Quillon sich daneben aufgebaut hatte und die Hände in den OP-Handschuhen seitlich baumeln ließ.

»Nun ja, dann sind wir hier wohl fertig«, sagte Cultel schließlich. »Auf dem Einlieferungsschein steht alles, was

Sie wissen müssen. Die übliche Prozedur: Wenn Sie den Leichensack nicht mehr brauchen, schicken Sie ihn zur Abteilung Allgemeine Dienste. Am liebsten abgespritzt und desinfiziert.«

»Ich kümmere mich darum.«

»Na dann, bis zum nächsten Mal«, sagte Cultel, während er sich in den immer noch geöffneten Lastenaufzug zurückzog.

»Ja, bis zum nächsten Mal.« Quillon hob zum Abschied den Arm.

»War nett, Ihre Bekanntschaft zu machen«, bemerkte Gerber höflich.

Kurz nachdem Cultel die Türen des Aufzugs geschlossen hatte, kreischte der Motor oben im Schacht auf, und sie fuhren hinab.

Ohne sich zu rühren, blieb Quillon am Ende des Ganges stehen, bis ihm die Anzeige über der Aufzugtür verriet, dass Cultel und Gerber im Erdgeschoss angekommen waren. Danach ging er langsam zur Rollbahre hinüber, besah sich den Einlieferungsschein und legte eine Hand auf den verschlossenen schwarzen Leichensack, in dem der Engel steckte. Gleich darauf schob er die Bahre ins Untersuchungszimmer, streifte eine OP-Maske über, hob den Leichensack auf den Sektionstisch, holte den Engel vorsichtig heraus und bettete ihn auf den Rücken. Selbst im Tod kam er Quillon schön vor. Seine Augen waren geschlossen, und die gebrochenen Flügel hingen zu beiden Seiten herunter, so dass ihre Spitzen den gefliesten Boden berührten – genauer gesagt die schrägen Abflussrinnen, die dazu dienten, die Körperflüssigkeiten der Leichen aufzunehmen und wegzuschwemmen. Unter der grellen Lampe über dem Sektionstisch wirkte der Körper gespenstisch bleich, sehr nackt und so unbehaart wie ein Rattenfötus.

Da Quillon mit keiner Störung rechnete, setzte er die Brille ab. Er schob einen kleinen Rollwagen, dessen Räder



Alastair Reynolds

**Unendliche Stadt**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 816 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-52767-6

Heyne

Erscheinungstermin: März 2011

Die Stadt Spearpoint ist die letzte Bastion der Menschheit, umgeben von halbautonomen Stadtstaaten unterschiedlichen technischen Standards. Quillion lebt nach einer fehlgeschlagenen Mission inkognito in der Stadt, doch die Begegnung mit einem halbtoten Engel zwingt ihn, Spearpoint zu verlassen. Plötzlich steht nicht nur sein eigenes Leben auf dem Spiel, sondern das der ganzen menschlichen Zivilisation...



[Der Titel im Katalog](#)